

Sinnvoll länger arbeiten

ALTERSVORSORGE Es brauche Anreize für eine längere Lebensarbeitszeit, sagt Hans Groth, Präsident des World Demographic & Ageing Forums in St. Gallen.

INTERVIEW STEFFEN KLATT

Die Sicherung der Altersvorsorge ist eine der grossen Herausforderungen der nächsten Legislaturperiode. Doch laut dem Präsidenten des World Demographic & Ageing Forums in St. Gallen Hans Groth gehe es dabei gar nicht um eine blosser Anhebung des Rentenalters oder eine Herabsetzung des Umwandlungssatzes. Der Schlüssel für die Lösung des Problems liege vielmehr darin, dass die Leute länger arbeiteten und in die Sozialsysteme einzahlten, aus denen sie so kürzer Leistungen bezögen. Das sei auch sinnvoll. Denn die Menschen wollten das Gefühl haben, gebraucht zu werden.

Die Alterung der Gesellschaft setzt die Sozialsysteme unter Stress. Was ist das Kernproblem?
HANS GROTH Vielleicht sollte man gar nicht von demographischer Alterung sprechen, sondern von Langlebigkeit. Die Leute leben länger. Das biologische Alter hat nichts mit dem numerischen Alter zu tun. Wir sind mit 65 Jahren nicht schlagartig alt. Unsere Gesellschaft ist aufgebaut auf einem System, das lange richtig war – ab 60 oder 65 werden Menschen alt und müde. Darauf haben wir unsere Sozialsysteme aufgebaut. In der Nachkriegszeit hat sich das biologische vom numerischen Alter entfernt, im Schnitt jedes Jahr um drei Monate. Die Sozialsysteme haben diese Änderung nicht nachvollzogen.

Die Menschen sind also nicht mehr alt, wenn sie in Rente gehen.

Ja. Hinzu kommt noch ein anderes Problem. Die Sozialsysteme sind entweder direkt auf Umverteilung aufgebaut oder indirekt über das produktive Kapital. Die Rente muss also von denen erarbeitet werden, die noch arbeiten. Seit 1971 gehen unsere Geburtenraten zurück. Damit funktioniert die Umverteilung nicht mehr. Und gleichzeitig sind die Leistungen der Sozialsysteme immer weiter ausgebaut worden. Da helfen auch Kapitallösungen nicht unbedingt – derzeit haben wir ja zu viel Geld, das keine produktiven Anlagen findet.

Warum wurden die Sozialsysteme nicht an den demographischen Wandel angepasst?

Solange die Wirtschaft wächst, fällt dieser Wandel gar nicht auf. Menschen können oft auch nicht langfristig planen. Und eine Demokratie hat immer Mühe, sich mit langfristigem Wandel auseinanderzusetzen. Das Geschäftsmodell der Politiker ist auf Vierjahresrhythmen ausgerichtet. Der demographische Wandel vollzieht sich in Jahrzehnten. Die Zuwanderung hat zudem den demographischen Wandel verdeckt.

Hat die Zuwanderung die Situation entspannt?

Sie hat den demographischen Wandel nur verschoben, um zehn Jahre. Die Zuwanderer aus der EU sind mehrheitlich jung. Aber irgendwann erhalten sie auch ihre Rente. Jetzt wird sichtbar, dass die Zuwanderung keine Dauerlösung ist. Sonst müssten stets immer mehr Zuwanderer kommen. Auf der anderen Seite verschärft die Währungsproblematik die Lage: Wenn die Wirtschaft nicht ständig brummt, macht sich das demographische Ungleichgewicht schneller bemerkbar.

Wo ist die Lösung?

Der Schlüssel der Altersvorsorge liegt nicht darin, wann man in Rente geht und wie hoch dann der Umwandlungssatz ist. Der Schlüssel liegt darin, dass man die Leute möglichst lange in einem produktiven Verhältnis hält.

Was heisst das?

Die Leute müssen möglichst lange erwerbstätig bleiben. Und das kann in späteren Jahren auch eine andere Art von Erwerbstätigkeit sein als in früheren. Wir brauchen längere Einzahlungszeiten.

Geht es am Ende trotzdem um ein späteres Renteneinstiegsalter?

Es klingt negativ, wenn man einfach sagt, die Leute bekommen zwei Jahre später ihr Geld. Wenn Sie die Herausforderung allein über das Rentenalter lösen wollen, dann müssten Sie von einer Rente mit 72 sprechen – das wäre politisch nicht durchsetzbar. Der Schlüssel liegt vielmehr im Arbeitsmodell.

Im heutigen System arbeitet man bis zum Tag X, und am Tag X plus eins überhaupt nicht mehr. Ist das noch sinnvoll?

Das ist völlig obsolet. Man darf den Leuten nicht einfach mit 65 sagen, man brauche sie nicht mehr. Sondern man muss schon eher anfangen, mit den Menschen gemeinsam eine Perspektive aufzubauen. Das kann mit 50 beginnen und bei 70 aufhören.

Die Arbeit muss also in den letzten Arbeitsjahre anders organisiert sein?

Richtig. Wir müssen uns fragen, wie und wann wir in unserem Leben arbeiten wollen.

Nicht jeder kann wie Sie nach der Karriere bei Pfizer Präsident des World Demographic & Ageing Forums werden...

Nein, aber es gibt viele andere Möglichkeiten. Ich könnte auch ältere Leute medizinisch beraten.

Auch das kann nicht jeder tun.

Es braucht Strukturen, die es den Leuten ermöglichen, länger zu arbeiten, und ihnen gleichzeitig zusichern, ab einem bestimmten Zeitpunkt Vorsorgeleistungen zu beziehen. Deshalb halte ich das schwedische System für sinnvoll. Es lässt die Leute in Rente gehen, wenn sie gewisse Kriterien erfüllen.

Was heisst das?

Sie brauchen ein gewisses Kapital, um in Rente zu gehen. Das können Sie auch mit 60 tun – das macht aber in Schweden fast niemand. Das Ziel einer demographiekompatiblen Altersvorsorge muss es sein, einen bestimmten Stock zu erwirtschaften. Ist dieser Stock gegeben, sollten die Leute die Freiheit haben, zu machen, was sie wollen. In der Schweiz bekommt man mit einem Kapital von 400 000 Franken in der zweiten Säule auf rund 1 000 Franken Rente im Monat. Hinzu kommen vielleicht 1 500 Franken AHV. Das ist ein Anreiz weiterzuarbeiten, wenn vielleicht auch nur zu 80 Prozent.

Also ohne festes Renteneintrittsalter?

Die Biologie ist bei jedem Menschen anders.



Es gibt für jeden Menschen die richtige Arbeit. Sie brauchen nur das Gefühl, gebraucht zu werden.

Foto: BilderBox.com



ZUR PERSON

Hans Groth ist Präsident des World Demographic & Ageing Forums in St. Gallen. Der Mediziner hat bis 2012 für den amerikanischen Pharmakonzern Pfizer gearbeitet und lehrt seit 2009 als Lehrbeauftragter an der Universität St. Gallen.

Es braucht ein flexibles Modell. Die Arbeitgeber müssen die älteren Leute aber auch wollen.

Wie bringt man die Arbeitgeber dazu?

Viele Menschen arbeiten gern. Aber man muss als Arbeitgeber richtig mit ihnen umgehen. Und sie brauchen die richtigen Rahmenbedingungen: Man muss auch mit 50 Jahren wieder eine neue Ausbildung machen können.

Kann man die bestehende Rentenvorsorge in der Schweiz in diese Richtung umbauen?

Es gibt bereits Ansätze dazu. Sie können schon heute bis 70 in die zweite Säule einzahlen, wenn sie angestellt sind. Allerdings können Sie ab 65 nicht mehr ihre AHV erhöhen; damit werden Ihre Einzahlungen zur reinen Steuer. Und das sollte sich ändern: Die Leute sollen einen Anreiz haben, länger zu arbeiten und länger einzuzahlen und später Rente zu beziehen.

In der politischen Diskussion geht es immer wieder um das Renteneintrittsalter, etwa ob Frauen mit 64 oder 65 in Rente gehen sollen. Ist das eine sinnvolle Diskussion?

Die Politik benutzt gern solche fixen Zahlen. Sie kann aber nicht der Treiber dieser Diskussionen sein. Das muss die Zivilgesellschaft machen. Wenn die Leute aufstehen und sagen, sie wollen nicht schon mit 65 in Rente gehen, dann wird die Politik unter Zwang gesetzt. Die Systeme würden dann ganz schnell umgebaut.

Wenn die Leute die Wahl haben zwischen Arbeit und Rente, werden wohl die meisten die Rente wählen, egal in welchem Alter....

Menschen wollen Nutzen stiften. Die Selbständigen finden sowieso ihren Weg. Die Angestellten hatten bisher diese Leitplanken, die sie mit 65 aus der Arbeit in die Rente gelotst haben.

Ist es dann Aufgabe der Arbeitgeber, die Leitplanken auf längere Arbeitszeit auszurichten?

Richtig. Die Arbeitgeber müssen die Stärken ihrer Mitarbeiter kennen und sie maximieren. Nur müssen sie frühzeitig anfangen, ihre Mitarbeiter auf die letzten Jahre in der

Arbeit einzustimmen. Sie können von ihnen nicht verlangen, immer wieder das Gleiche zu machen. Es braucht eine Lebensplanung. Dafür braucht die Mehrzahl der Leute Hilfe. Das ist die Verantwortung der Arbeitgeber, das ist aber auch ein enormes Potential für sie. Es gibt für jeden Menschen die richtige Arbeit. Sie brauchen nur das Gefühl, gebraucht zu werden.

Es geht Ihnen also nicht um die nächste AHV-Revision, sondern um eine Änderung der Arbeitswelt?

Die AHV-Revisionen laufen der Wirklichkeit immer hinterher. Die Massnahmen, über die heute diskutiert wird – Rentenalter für Frauen mit 65 statt 64 und ein paar Änderungen im Umwandlungssatz – werden der Grösse der Herausforderungen ohnehin nicht gerecht. Solche Massnahmen können die Situation entlasten. Doch die Wirtschaft muss nur ein paar Jahre nicht rund laufen, schon kommen alle diese Berechnungen durcheinander. Aber Sie dürfen eines nicht vergessen: Das Problem löst sich 2060 von ganz allein.

Warum?

Dann kommt die Verteilung der Altersgruppe wieder in ein neues Gleichgewicht. Wir haben derzeit das Problem, dass die geburtenstarken Jahrgänge der Nachkriegszeit allmählich in Rente gehen und die geburtenschwachen Jahrgänge nach 1970 die Rente finanzieren müssen. Doch eines Tages gehen auch diese geburtenschwachen Jahrgänge in Rente. Der Schlüssel für die Altersvorsorge bis dahin ist, dass die Leute länger ihre Fähigkeit nutzen, produktiv zu arbeiten. ■